



LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

NR. 1 • 2017

# MünchnerUni Magazin

ZEITSCHRIFT DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN



NACHHALTIGKEIT AN DER LMU

**DIE ZUKUNFT MITDENKEN**

## NACHHALTIGKEIT AN DER LMU

## DIE ZUKUNFT MITDENKEN

**Nachhaltigkeit ist in aller Munde. Der Begriff wabert durch Parteiprogramme, durch Gesetze, durch Imagebroschüren und -filme und durch die Medien. Aber was steckt dahinter? Die Multivalenz des Begriffs macht seine Bestimmung schwierig und setzt den Begriff der Gefahr aus, zur inhaltsleeren Phrase zu verkommen. Wie kann man aber Nachhaltigkeit wissenschaftlich fassen? Und was bedeutet Nachhaltigkeit für unsere Art zu leben und zu wirtschaften? Welche konkreten Maßnahmen gibt es, um Nachhaltigkeit auch im Kleinen zu forcieren?**

Von dem mit Schweröl betriebenen Kreuzfahrtschiff aus dem geschmeidigen Gleiten der Delfine zusehen und sich darüber zu freuen, dass es diese Tiere noch gibt? Schnell ein Foto machen von diesem Naturschauspiel – mit dem neuesten Smartphone, das man nur noch komplett wegschmeißen kann, sollte dem Akku die finale Puste ausgehen. Nachhaltig, zumindest nach gängigem Verständnis, ist das gewiss nicht. Aber was ist nachhaltig?

Geprägt wurde der Begriff vom königlich-polnischen und kurfürstlich-sächsischen Kammer- und Bergrat Hans Carl von Carlowitz (1645-1714): Ein einziges Mal scheint „nachhaltend“ in seiner *Sylvicultura oeconomica*, oder *haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht* auf; Carlowitz propagiert, dass nur so viele Bäume gefällt werden sollen, wie nachwachsen. Er formulierte seine Sätze in einer Krise, als Bäume für die Verhüttung von Erz im gleichnamigen Gebirge über Gebühr geschlagen wurden. „Carlowitz war aber mehr als ein nüchtern rechnender Kameralist. Er hat sich stark an Spinoza und an dessen Idee von der Natur als schaffender Kraft orientiert“, sagt Markus Vogt, Professor für Christliche Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU: „Demnach ist Nachhaltigkeit ein Planungs- und Innovationskonzept, kurz, es setzt den wissenschaftlichen Diskurs über eine wünschenswerte Gesellschaft voraus.“

**SPEZIALISIERUNG UND QUERSCHNITTSWISSEN**

Der sogenannte Brundtland-Report der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen aus dem Jahr 1987 definiert Nachhaltigkeit als eine Balance ökonomischer, sozialer und ökologischer Ziele. Markus Vogt sieht die Bedeutung aber nicht allein in

der Summe, sondern vor allem in der Wechselwirkung zwischen diesen Zielen. „Wer über soziale Gerechtigkeit nachdenkt, kann dies nicht, ohne den Faktor Natur zu berücksichtigen, der die Lebenschancen massiv beeinflusst.“ Es bedürfe dafür eines wissenschaftlichen inter- und transdisziplinären Diskurses. Transdisziplinär deshalb, weil eine abstrakt-wissenschaftliche Definition nicht möglich sei ohne den Dialog mit den Menschen, die betroffen sind und unterschiedliche Wertvorstellungen haben. Und interdisziplinär, weil die Komplexität den Blick über die Fächergrenzen hinweg unabdingbar macht. „Dieser methodische Ansatz macht den Nachhaltigkeitsbegriff aus“, betont Professor Vogt. Natürlich sei Spezialwissen weiterhin erforderlich, aber seine Zusammenführung mit Querschnittswissen unverzichtbar.

An der LMU steht das Rachel Carson Center, kurz RCC, für diesen Ansatz. Christof Mauch, Professor für amerikanische Geschichte, Kultur und Gesellschaft an der LMU und Direktor des RCC, ist wie Vogt der Meinung, dass sich Nachhaltigkeit nicht nur einer Disziplin zuordnen lässt. „Wir haben im Studienprogramm Environmental Studies des Rachel Carson Centers 35 Disziplinen versammelt – von Juristen über Ethnologen und Biologen bis hin zu Geowissenschaftlern oder Historikern.“ Als Herausforderung sieht Mauch, zunächst gemein-

same Themen zu identifizieren und eine gemeinsame Sprache zu finden. Ganz praktisch arbeiten im RCC etwa zum Thema „Transformationen von Landschaften“ Juristen, Archäologen und Geografen zusammen, das Thema Müll braucht neben naturwissenschaftlicher Expertise auch die der Archäologie.

Christof Mauch sieht die Bedeutung des transdisziplinären Aspekts beim Nachhaltigkeitsdiskurs aber durchaus auch kritisch: „Letztlich läuft die Übertragung wissenschaftlicher Expertise auf Applied Research hinaus, was natürlich nicht unbedingt zur Arbeitsweise der beteiligten Geisteswissenschaften passt“, sagt er. Er befürchtet eine Peripherisierung der Geisteswissenschaften in diesem Diskurs, was den Blick auf eine Kontextualisierung und die historische Dimension ausblenden würde. Mauch: „Wir finden dann nur technische Lösungen und vergessen, welche Auswirkungen die Produktion und der Einsatz dieser Innovationen haben können.“

„Moderne Gesellschaften optimieren Teilbereiche und evozieren dadurch Probleme in anderen Bereichen“, weiß auch Markus Vogt. Ein Beispiel ist etwa die Produktion von Biodiesel, die in Ländern mit Regenwald zu massiven Abholzungen zugunsten der Kultivierung mit Ölpflanzen führt. „Die große Herausforderung ist es, die Kreativität und das Innovationspotenzial, die aus Dingen überhaupt erst nutzbare Ressourcen machen, von vornherein mitzudenken. Und auch: Welche Wechselwirkungen könnten sich dadurch ergeben?“ Nachhaltigkeit sei eben nicht nur ein reines Naturschutzkonzept, so der Sozialethiker. „Sie ist auch eine denkerische Herausforderung und impliziert den Anspruch, mögliche Szenarien in der Zukunft zu antizipieren.“

### NACHHALTIGKEIT ALS GREENWASHING

Ein wichtiger Player im Diskurs ist die Wirtschaft. Längst nicht alle Unternehmen produzieren nachhaltig, sondern nutzen den Begriff vor allem für ein sogenanntes Greenwashing. Nicht zuletzt ist nachhaltiges Wirtschaften schwierig, weil es dabei um langfristige Ziele geht – Wachstumszwang, ein stark forcierter Wettbewerb, die Kurzfristigkeit von Produktzyklen und die Schnelllebigkeit von Finanzmärkten jedoch stehen in Kontrast zu ökologischen Paradigmen.

Die Italienerin Claudia Ricci, die am RCC den Zertifikatskurs „Environmental Studies“ absolviert und hier zum Lebenszyklus von Schiffen geforscht hat, hat in ihrer Forschung vor allem einen weiteren Aspekt der ‚westlichen‘ Wirtschaftsweise festgemacht: die Entmündigung sogenannter Drittweltländer gleichsam als eine Art Mülleimer der westlichen Welt. Die 27-Jährige, die heute in einer Unternehmensberatung für Nachhaltigkeit in

Südtirol arbeitet, hat das Thema Schiff gewählt, weil es geradezu symbolisch für die Globalisierung steht – vor allem auch für die Globalisierung ihrer Entsorgung: „Heute werden Schiffe in Ländern der ‚ersten‘ Welt gebaut, Kreuzfahrtschiffe zum Beispiel, die immer größer werden und einer zahlungskräftigen Klientel zur ‚Eroberung‘ der Meere dienen.“ Entsorgt würden sie jedoch in Ländern der ‚dritten‘ Welt – in Bangladesch etwa, wo Löhne und Umweltstandards gering seien, wo beim Abwracken Wasser und Boden verschmutzt und die Lebensgrundlagen der überwiegend armen Menschen gefährdet würden. Im Sinne eines „aus den Augen, aus dem Sinn“ exportierten die reichen Länder die Probleme der Entsorgung in die armen. Das sei nicht nachhaltig und Ricci sieht die Notwendigkeit, das weltweite Wirtschaftsgebahren zu überdenken. Einen wichtigen Aspekt für eine soziale sowie ökologische und wirtschaftliche Nachhaltigkeit sieht sie in der Bildung. „Menschen müssen von früh auf gebildet werden, auch zur Schulung eines kritischen Bewusstseins.“

Für Nachhaltigkeit essenziell: Wissenschaftliche Auseinandersetzung, Bildung und Sensibilisierung sind unabdingbar, um Nachhaltigkeit in ökologischen, sozialen und ökonomischen Kontexten immer wieder zu thematisieren und das Bewusstsein zu wecken oder wachzuhalten. Das fängt in der Schule an und setzt sich an der Universität fort. Schließlich sind Studierende die Entscheider von morgen und werden zu einem großen Teil in Wirtschaftsunternehmen arbeiten. Hier könnten sie vielleicht als Multiplikatoren wirken und die Nachhaltigkeitsgedanken sukzessive in den verschiedenen Unternehmenskulturen verankern. Professor Markus Vogt wünscht sich daher, dass interdisziplinäre Studienkonzepte noch viel stärker in die Studiengänge selbst hineinwirken. „Studienanfänger, die direkt von der Schule kommen, sind sehr jung und sich nicht immer sofort im Klaren, ob der gewählte Studiengang richtig für sie ist. Ich könnte mir zu Beginn eine Art ‚Studium Oecologicum‘ vorstellen, das im Hinblick auf Nachhaltigkeit eine gewisse Allgemeinbildung vermittelt.“

Ganz praktisch wollen in diesem Jahr die Macher von Ecopolis zum Nachdenken anregen und am Beispiel Münchens einen Einblick in die unterschiedlichen Facetten der Nachhaltigkeit geben. Die Ausstellung Ecopolis, die im Sommer im Lichthof der LMU gezeigt werden soll, wird von Teilnehmern des Zertifikatskurses „Environmental Studies“ im RCC konzipiert – höchst interdisziplinär, wie Katharina Müller betont. Die 30-Jährige ist Research Assistant bei Dr. Ursula Münster, die die konzeptionelle Arbeit an der Ausstellung betreut. „Wir wollen auf die Umweltaspekte aufmerksam machen und zugleich München und die Region vorstellen“, sagt Müller. Im Fokus der Ausstellung stehen die Wasserversorgung, der öffentliche Personennahverkehr, Grünflächen und Parks, Müllentsorgung und Nachhaltigkeit von Bauwerken. „Dabei wollen wir hervorheben, was München zum Beispiel in punkto Wasserversorgung von anderen Städten unterscheidet, was die Alleinstellungsmerkmale sind.“ Momentan befassen sich 30 Studierende aus unterschiedlichen Fächern mit der



Organisation der Ausstellung, die „viele interaktive Elemente bieten soll“, so Müller. Natürlich haben die Studierenden Expertenunterstützung zu den verschiedenen Schwerpunkten der Ausstellung und zum Wissen, wie man überhaupt eine Ausstellung konzipiert, die nicht in einem Museum, sondern in einem ganz anders genutzten Raum gezeigt werden soll. Hilfe bekommen sie unter anderem von Dr. Nina Möllers vom Deutschen Museum, die Ecolis kuratiert. Müller ist sich sicher, dass die Zusammenarbeit mit ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen nicht nur Wissen und neue Einsichten fördert, sondern auch ein Netzwerk der Disziplinen etabliert, das vielleicht auch noch lange über die gemeinsame Studienzzeit nachwirkt, kurz, nachhaltig ist.

#### NETZWERK LMUGRÜN

Die Initiative LMUGrün ist ein Netzwerk der ganz besonderen Art. Es macht sich zur Aufgabe, den Einsatz und die Kompetenzen der Mitarbeitenden der LMU zu nutzen – ganz gleich, ob aus Forschung, Lehre oder Verwaltung –, um Handlungsfelder zu identifizieren, zu koordinieren und über geeignete Kommunikationskanäle zugänglich zu machen.

Federführend bei dem Netzwerk ist der Steuerkreis Nachhaltigkeit, der von der Stabsstelle für Arbeitssicherheit und Nachhaltigkeit koordiniert wird und der den Austausch und die Aktivitäten zum Thema an der LMU bündelt. Eine ganze Reihe Mitarbeitender und Studierender, die sich in verschiedenen Arbeitsgruppen organisieren, haben sich zusammengefunden. So etwa im Gebäude der Schellingstraße 3, in der die Sprach- und Literaturwissenschaften untergebracht sind. „Wir haben festgestellt, dass man sich unter den Wissenschaftlern im Gebäude noch deutlich mehr um Nachhaltigkeit auf rein betrieblicher Ebene kümmern könnte“, sagt Dr. Marcel Schellong. „Das fängt bei kleinen Dingen an – etwa bei der Frage, ob man wirklich Kaffeemaschinen mit Alukapseln braucht, ob ich alles ausdrucken oder ständig das Licht brennen muss.“ In der Schellingstraße 3 hat Schellong sich mit anderen Wissenschaftlern, Verwaltungsmitarbeitern und Studierenden zusammengetan. „Wir wollen vor allem solche Änderungen in den Blick nehmen, die auch ökonomisch positive Folgen haben“, sagt Schellong. Dabei geht es um Dinge, die jeder selbst umsetzen kann, aber die auch die Ertüchtigung des Gebäudes betreffen.

Deswegen haben sie einen Wettbewerb ausgelobt, um von allen Mitgliedern der LMU Vorschläge zu sammeln, wie das Rückgebäude Schellingstraße 3 nicht nur ökologisch, sondern auch sozial opti-

miert werden könne. „Es hat auch etwas mit sozialer Nachhaltigkeit zu tun, wenn wir uns wünschen, dass es einen Raum für den Austausch von Studierenden und Lehrenden jenseits von Sprechstunde und Seminarraum gibt“, sagt Schellong. Der würde derzeit fehlen, das Möbelensemble in der Vorhalle sei schließlich für den Austausch nicht einladend – zumal „es wirklich ziemlich zieht“, so Schellong. 2.000 Euro insgesamt sind ausgelobt für die besten Vorschläge, die bei geringem Aufwand ein bestmögliches Ergebnis bringen oder ein detailliertes ausgearbeitetes Konzept beinhalten sollen, wenn sie aufwändiger zu realisieren wären.

Dabei legt die LMU in punkto Gebäudeertüchtigung ein großes Tempo vor. Allein durch Maßnahmen im Rahmen des von der Stadt München 1998 aufgelegten Projekts Ökoprotit, an dem sich die LMU seit 2003 beteiligt, spart die Universität mehrere Hunderttausend Euro pro Jahr. Das jüngste Beispiel: Die Universitätssternwarte in der Scheinerstraße: Nur durch die Sensibilisierung der Gebäudenutzer – die natürlich überall an der LMU sinnvoll ist –, etwa immer das Licht zu löschen oder auch die Monitore abzuschalten, können bei null Euro Investition 1.300 Euro, 5.000 Kilowattstunden Strom und ebensoviel Wärme eingespart werden. Eine Modernisierung der Heizkessel, die 2017 startet und 75.000 Euro kostet, bringt jährliche Einsparungen von 80.000 Kilowattstunden Wärme beziehungsweise 5.000 Euro.

Im „Kosmos LMU“ ist die Balance ökonomischer, ökologischer und sozialer Ziele auf einem guten Weg, praktisch wird viel getan und auch die Wissenschaftskultur ändert sich – langsam –, „aber sie ändert sich“, so Christof Mauch. Viel Positives sei schon erreicht, er selbst spricht von „Slow hope“. Hoffentlich nicht „too slow“, sodass es bald „too late“ ist. ■ cg

#### BÜCHER ZUM THEMA

##### Stefan Lessenich

Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. 224 Seiten, Hanser Berlin 2016

##### Harald Lesch, Klaus Kamphausen

Die Menschheit schafft sich ab – Die Erde im Griff des Anthropozän. 520 Seiten, Komplet-Media, München und Grünwald 2016

##### Christof Mauch

Mensch und Umwelt. Nachhaltigkeit aus historischer Perspektive. 87 Seiten, oekom, München 2014

##### Markus Vogt

Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive. (Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit 39), 555 Seiten, oekom München, 3. Aufl. 2013





INTERVIEW

## BRÜCKE ZWISCHEN WISSEN UND HANDELN SCHLAGEN

rehab republic

Die beiden LMU-Biologieabsolventen Markus Mitterer und Christian Escher haben rehab republic 2012 mit Mitstreitern ins Leben gerufen. Der Verein vermittelt Nachhaltigkeit durch Aktionen. MUM sprach mit den Vorstandsmitgliedern Markus Mitterer, Janna Jung-Irrgang und Fabian Norden – Mitterer und Norden haben an der LMU studiert, Jung-Irrgang schreibt hier gerade ihre Masterarbeit.

**MUM:** Was war die Motivation, rehab republic zu gründen?

**Mitterer:** Christian Escher und ich haben während unseres Biologiestudiums an der LMU häufiger Vorträge zu Umweltthemen besucht und gemerkt, dass das Publikum vor allem aus älteren Menschen bestand. Da haben wir uns gedacht, wir müssten ein Format und die entsprechenden Inhalte finden, um mit diesen Themen auch jüngere Menschen anzusprechen. Ergebnis war dann rehab republic.

**MUM:** Welche Themen und Inhalte habt ihr gefunden?

**Mitterer:** Wir haben uns Aktionen überlegt, in denen wir Nachhaltigkeit mit positiven Emotionen und Spaß verbinden. Dazu gehörten Selbstversuche, Postkarten oder Aktionen wie unsere Schnibbelpartys, womit wir auf das Thema Lebensmittelverschwendung aufmerksam machen wollen. Dazu kann jeder kommen; es wird gemeinsam gekocht mit Lebensmitteln, die wir von Foodsharing München bekommen und die in Supermärkten etc. weggeschmissen worden wären.

**Norden:** Mit unserer Nachbarschaftsrikscha haben wir auch ein Projekt zur sozialen Nachhaltigkeit. Das ist eine Nachbarschaftsparty mit dem Ziel des gemeinsamen Kennenlernens und des Austauschs. Es geht um Respekt für- und untereinander.

**MUM:** Was ist Eure Rolle dabei?

**Norden:** Wir sehen uns vor allem als Kommunikationsvernetzer. Wir wollen bei Menschen erreichen, etwas zu adaptieren, in ihren Alltag zu integrieren. Unsere Aktionen haben immer demonstrativen Charakter, wir wollen damit Handlungsanstöße geben. Damit der Schritt zu Handeln näher rückt.

**Jung-Irrgang:** Ein gutes Beispiel ist unsere Mülli Vanüllli-Aktion an der Isar. Da haben wir mit einem Zaun eine begehbare Jukebox aufgestellt, in der es Musik gibt. Man kommt aber nur rein, wenn man Kronkorken oder anderen Müll aufsammelt und in Sammelbehälter. Vielen fällt dabei zum ersten Mal auf, wie viel da rumliegt und denken

daran bestimmt wieder beim nächsten Isarbesuch. Das ist das Rezept: Wir fangen mit relativ einfachen Ideen an, die alle verstehen können und die für alle nachvollziehbar sind. Das ist simpel, nicht belehrend. Und die Rückmeldungen zeigen, dass die Leute das gut finden.

**Mitterer:** Ziel ist, die Brücke zu schlagen zwischen dem Wissen und dem Handeln. Denn das wir keine so nachhaltige Gesellschaft sind, liegt ja nicht daran, dass die Leute zu wenig wissen, sondern, dass sie es im Alltag zu wenig umsetzen. Und genau dabei wollen wir sie unterstützen.

**MUM:** Wie viele Menschen kommen zu Euren Aktionen? Wie erfolgreich sind sie?

**Mitterer:** Den Erfolg zu erheben ist natürlich schwierig. Die Reaktionsquoten in unseren Social Media-Kanälen sind relativ hoch. Bei den Events ist es unterschiedlich: Es gibt kleinere Aktionen mit kleinem Radius, wo 50 bis 100 Leute kommen. Bei unseren Schnibbelpartys in der Glockenbachwerkstatt kommen schon mal 300. Insgesamt bekommen wir viele positive Rückmeldungen, vor allem bei unseren Aktionen.

**MUM:** Wer macht bei Euch mit, wie seid ihr aufgestellt?

**Mitterer:** Mitmachen kann bei uns jeder und wir freuen uns immer über neue Gesichter mit neuen Ideen. In punkto Studienfach decken wir ein breites Spektrum ab: wir drei zum Beispiel mit Biologie, Philosophie und Soziologie. Ähnlich vielseitig sind die Themen, mit denen wir uns befassen. Wir machen nicht nur unsere Aktionen, sondern geben auch Workshops an Schulen - etwa zu Lebensmitteln. Das machen natürlich die pädagogische geschulten Mitglieder von uns. Die gehen mit den Schülerinnen und Schülern einkaufen und kochen mit ihnen.

■ Interview: cg



[www.rehab-republic.org](http://www.rehab-republic.org)